

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Pfeffergewächse für helle und schattige Blumenfenster

Stelzer, Erwin

1970

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-256511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:4-256511)

2). Nach dem Verblühen entstehen oft einige hellrote Früchte, welche auch einen gewissen Zierwert haben.

Da *Haemanthus albiflos* so gut wie immergrün ist, hat er keine eigentliche Ruhezeit. Sein Standort soll hell und kühl sein, sehr gut ist ein Suk-

kulentenhaus geeignet. Die Erde soll mittelschwer und nahrhaft sein. Vermehrt werden kann die Pflanze durch Samen, welche sich in den roten Beeren befinden oder auch durch Abschneiden von Blättern, an deren Schnittfläche sich im Laufe einiger Wochen junge Pflänzchen bilden.

Pfeffergewächse für helle und schattige Blumenfenster

Erwin Stelzer, Frankfurt am Main

Unter den Pfeffergewächsen kommt wirtschaftlich gesehen dem Pfeffer (*Piper*) die größte Bedeutung zu, denn bereits in der Antike erkannte man seinen Wert als wichtige Gewürzpflanze. Ursprünglich ist der Pfeffer (*P. nigrum*) an der Süd-West-Küste Vorderindiens, in Südsumatra, Java und anderen indonesischen Inseln heimisch gewesen.

Seine Blätter sind wechselständig angeordnet, oval und vorn leicht zugespitzt. Mit Hilfe seiner Rankenwurzeln sucht sich die Kletterpflanze schnell und sicher an Baumstämmen und ähnlichen Unterlagen einen Halt. Seine weißen Blüten hängen in Trauben herab und seine johannisbeeren-ähnlichen Früchte verfärben sich rot. In diesem Zustand werden sie gemahlen und ergeben den schwarzen Pfeffer. Werden die Früchte geschält und nur der Kern gemahlen, so gewinnt



Peperomia griseo-argentea Yuncker

man den weißen Pfeffer. Dieses Gewürz war im Altertum sehr teuer, da es mit Karawanen unter oft schwierigen Umständen aus dem Orient transportiert werden mußte. Für lange Zeit konnte sich dieses Gewürz nur der reiche Kaufmann leisten. Erst einige Jahrhunderte später konnte Portugal es durch Monopolstellung auf dem Seetransport vertreiben. Hundert Jahre später kam es dann



Peperomia argyreia (Miq.) E. Morr. mit weißlichen Streifen

frei in den Handel. Der scharfe Geschmack des Pfeffergewürzes wird durch Harze, ätherische Öle und den Inhaltsstoff Piperin hervorgerufen. Großkulturen sind heute vor allem in Vorderindien, auf Sumatra und auf den malaiischen Halbinseln zu finden, die dem Export des Gewürzes und als Einnahmequelle dienen.

Ähnlich in seinem Äußeren ist der *Betel-Pfeffer* (*P. betle*), der für den Orientalen ein wichtiges Genußmittel darstellt. Zu diesem Zweck werden die Früchte der *Betel-Palme* (*Areca cathechu*) in die Pfefferblätter eingewickelt, mit Kalkmilch behandelt, wodurch beim Kauen ein Rotfärben der Zähne verursacht wird und durch Reiz für den Betreffenden ein Gefühl der Wärme entsteht.

Diese aus dem tropischen Asien stammende Pflanze ist bei uns eine vortreffliche Zimmerpflanze, die sich in geringem Licht bei ca. 12 °C hält. Vermehrt werden die Pfefferpflanzen durch Stecklinge mit 2–3 Augen, die sich auf dem warmen Vermehrungsbeet bald bewurzeln.

Im Gegensatz zur Gattung *Piper* aus dem asiatischen Raum brauchen der *Zwergpfeffer* oder das *Pfeffergesicht* (*Peperomia*) aus Mittel- und Südamerika mehr Pflege. Diese mit etwa 100 Arten vertretene Gattung schließt viele brauchbare und dankbare Zimmerpflanzen ein. Sie bevorzugen einen hellen, bei Sonne beschatteten Stand mit genügender Luftfeuchtigkeit und Wärme. In der

Heimat wachsen sie auf Baumstämmen oder sind Bodenpflanzen des Urwalds. Im Blumenfenster lassen sie sich gut verwenden, ebenfalls sind sie für eine bunte Zusammenstellung in einer Schale geeignet. Leicht kann sich der Pflanzenfreund ein Sortiment anlegen, denn die Vermehrung dieser Gewächse ist durchaus einfach. Auf dem Warmbeet bewurzeln sie sich durch Blattstecklinge in Kürze, die an der Basis durchtreiben und Jungpflanzen bilden. Man kann auch Triebstecklinge zur Vermehrung verwenden. Gerade bei buntlaubigen Pflanzen ist das angebracht, da Blattstecklinge sonst nur grüne Pflanzen bringen.

Dekorativer wirkt die in Brasilien beheimatete *Peperomia argyreia*. Wie bei den meisten Arten sind die Blätter dickfleischig und sukkulent. Die schild- bis eiförmigen Blätter auf rötlichem Blattstiel sind kahl, etwa 12 cm lang und oberseits mit breitem weißen Streifen versehen. Ähnliches Aussehen hat *P. griseo-argentea* mit hellgrauer Blattspreite und tiefgrün gezeichneten Blättern.

Ansprechend etwas breitblättriger ist *P. obtusifolia* mit gewelltem Blatt. Insbesondere 'Variegata' mit gelblichem Blatt und grüner Umrandung. *P. caperata* dürfte die zierlichste Art sein; ihr schildartiges Blatt sitzt auf einem zartrosa Stiel. Die dunkelgrüne Blattoberseite zeigt starke Vertiefungen. Im Volksmund sagt man „Steppdeckenblatt“. Diese Feststellung ist nicht unberechtigt, da die Blattnerven sichtbar tief liegen.

Die angeführten und bekannten Zwergpfeffer-Arten blühen an einer stehenden langen Traube und heben sich vorteilhaft von der Pflanze ab. Durch die Länge ihrer Blütezeit bringen sie viel Abwechslung in das häusliche Blumenfenster. Ein sandiges Lauberdegemisch und eine gelegentliche Düngung in den Sommermonaten sagt ihren Wachstumsansprüchen zu.



Peperomia caperata Yuncker

Fuchsie, einmal „eine andere“

W. Richter, Göttingen



Fuchsia procumbens R. Cunn. mit eigenartiger Blütenbildung

Wer kennt sie nicht, die beliebten Topf- und Ampelpflanzen, die so oft unsere Zimmer und Balkone zieren? Diesmal soll einem im Habitus wie auch in der Blüte ganz anders gestalteten Vertreter dieser Arten Beachtung geschenkt werden.

Hauptsächlich wachsen die Fuchsien, die nach dem Botaniker Leonhard Fuchs (1501–1566) benannt wurden, in Mittel- und Südamerika. Auch Neuseeland ist die Heimat weniger Arten, so auch der *Fuchsia procumbens*. Etwa 20 Standorte sind bekannt. 1834 entdeckte sie Richard Cunningham, ein Botaniker Australiens, auf der nördlichen Insel. Sie bewächst dort sandige, kiesige oder felsige Plätze an der Küste, welche gerade über der dem Hochwasser erreichbaren Grenze liegen. Ihr Wuchs ist, wie der Name schon sagt, niederliegend und verzweigt. Da sich die Zweige rasch bewurzeln, bedeckt sie oft größere Flächen.

Die Blüten haben eigentlich keine Ähnlichkeit mit der bekannten Fuchsie. Sie sind aufrecht und besitzen nicht die lebhaft gefärbten Kelch- und Kronenblätter. Dafür ist aber die kleine Blüte mit anderen Reizen ausgestattet. Die straff in die Höhe stehenden Staubblätter sind an den Antheren prall mit intensivblauem Blütenstaub besetzt.